

Von Wolfgang Köhler

Bilanzierungsregeln verändern auch das Denken in Unternehmen. Im International Accounting Standards Committee vertritt ein führender Henkel-Experte Interessen der deutschen Wirtschaft.

Seit dem 3. Mai könnte Helmut Berndt eigentlich eine ruhige Kugel schieben. Der Jahresabschluß '98 seines früheren Arbeitgebers, des Chemie- und Waschmittelkonzerns Henkel, ist aufgestellt. Bilanzpressekonferenz und Hauptversammlung sind überstanden. Deshalb könnte Berndt sich ganz seiner Familie, seinem Haus und seinem Garten widmen. Überdies hat der Bilanzfachmann bereits zusätzliche Arbeit geleistet. In Rente ist er nämlich schon seit Mai vergangenen Jahres. Ein Beratervertrag führte ihn noch zwölf weitere Monate fast täglich ins alte Büro in Düsseldorf-Holthausen. Doch der inzwischen 63 Jahre alte Experte will nicht rasten und hat wieder eine neue Aufgabe übernommen. Als Delegierter der deutschen Wirtschaft vertritt er deren Stimme im International Accounting Standards Committee (IASC).

Das Gremium war schon vor vielen Jahren vom internationalen Verband der Wirtschaftsprüfer gegründet worden und hat sich zur Aufgabe gemacht, internationale Grundsätze für das Rechnungswesen, die Jahresabschlüsse und Geschäftsberichte börsennotierter Unternehmen aufzustellen. Das mag für all jene, die nicht tagtäglich mit Soll und Haben umgehen, auf den ersten Blick nicht sonderlich spannend erscheinen. Und doch hat das Komitee, nicht zuletzt dank der hohen Kompetenz seiner Mitglieder und der Qualität seiner Arbeit, inzwischen weltweit einen großen Einfluß gewonnen, der weit in die Unternehmen hineinreicht.

Individueller Deckungsbeitrag

So legte Henkel 1997 erstmals einen Jahresabschluß nach IAS, den International Accounting Standards, vor. Das hatte, berichtet Berndt, weitreichende Folgen für das interne Berichtswesen bis hin zum einzelnen Arbeitsplatz und der Einstellung der Beschäftigten zum Unternehmen: "Plötzlich war beispielsweise vom Deckungsbeitrag des einzelnen Mitarbeiters die Rede. Darüber hatte doch vorher kaum jemand nachgedacht."

Bis vor kurzem mußten die Jahresabschlüsse deutscher Unternehmen ausnahmslos den Vorschriften des Handelsgesetzbuches (HGB) respektive des Aktiengesetzes folgen. Deren Väter hatten als vorrangiges Ziel den Gläubigerschutz im Auge, obwohl Berndt diesen Anspruch nicht unbedingt erfüllt sieht: "Die Aussagekraft von HGB-Abschlüssen ist durch die zahlreichen Wahlrechte, die das Gesetz den Unternehmen läßt, stark eingeschränkt."

Gleichwohl galt bislang beispielsweise als eherne Regel, daß Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens (zum Beispiel Gebäude, Maschinen, Beteiligungen) zu Anschaffungskosten in die Bilanz aufgenommen und sukzessive oder entsprechend ihrem Wertrückgang abgeschrieben wurden. Eine Korrektur im Falle einer Wertsteigerung kam nicht in Betracht. "In diesem Punkt haben die IAS in Deutschland allein während der vergangenen fünf Jahre zu einem erheblichen Umdenkungsprozeß geführt", weiß Berndt. "Plötzlich fragt man sich allen Ernstes, warum eigentlich uralter Aktien- und Immobilienbesitz von Unternehmen und Banken mit völlig unrealistisch niedrigen Werten in den Bilanzen stehen muß, und nicht zu den viel höheren aktuellen Verkehrswerten."

Immerhin führen solche Korrekturen in der Gewinn- und Verlust-Rechnung zu höheren Erträgen - obwohl es sich um (noch) nicht realisierte Gewinne handelt. So etwas war in Deutschland früher schlicht undenkbar.

Die stark von angelsächsischen Traditionen geprägten IAS, erklärt Berndt, gehen von einem völlig anderen Ansatz aus als HGB und Aktiengesetz. Ihr Ziel sei es, den Aktionären

börsennotierter Gesellschaften ein Höchstmaß an Informationen über den Gang und das Ergebnis der aktuellen Geschäfte zuteil werden zu lassen. Im Rahmen der Internationalisierung der Kapitalmärkte sollen die Anteilseigner und die Analysten von Banken und Wertpapierhäusern zudem in die Lage versetzt werden, Unternehmen aus unterschiedlichen Ländern aufgrund ihrer Jahresabschlüsse, die nach einheitlichen Regeln aufgestellt werden, zu vergleichen. Nichts weniger war und ist das Ziel des IASC.

Viele börsennotierte Aktiengesellschaften hierzulande und in anderen Staaten, die auf den internationalen Märkten um das Kapital der Investoren und privaten Sparer konkurrieren, haben sich den IASC-Regeln unterworfen. Die deutschen Unternehmen mußten bislang allerdings, um dem Gesetz genüge zu tun, zusätzlich noch einen Jahresabschluß nach HGB aufstellen. "Doch der verschwand dann nur im Bundesanzeiger", spottet Berndt.

Seit dem 1. Mai 1998 erlaubt das Gesetz zur Kontrolle und Transparenz im Unternehmensbereich (KonTraG) börsennotierten Aktiengesellschaften, Jahresabschlüsse nach anerkannten internationalen Regeln mit befreiender Wirkung vorzulegen. Dies haben - um nur vier zu nennen - Lufthansa, Heidelberger Druck, Hoechst und Bayer, getan. Daß der Gesetzgeber jetzt andere Rechnungslegungsgrundsätze anerkennt, ist ein wichtiger Meilenstein. Die selbstgesetzte Aufgabe des IASC habe sich damit jedoch noch keineswegs erledigt, schränkt Berndt ein.

Weil es bei den IAS zu einem wesentlichen Teil darum geht, die Informationsbedürfnisse der Anleger und Aktionäre zu befriedigen, hat bei der internationalen Anerkennung dieser Regeln auch die internationale Vereinigung der Wertpapierbörsen IOSCO ein gewichtiges Wörtchen mitzureden. Bei dieser Organisation liegen seit einigen Monaten die IAS. Vor einer Anerkennung durch die IOSCO müssen sie jedoch eine hohe Hürde überwinden. Ein schwergewichtiges Mitglied der IOSCO ist nämlich die US-Börsenaufsichtsbehörde SEC, die Securities and Exchange Commission. Und die, wen wundert's, hält die amerikanischen Rechnungslegungsvorschriften GAAP, Generally Accepted Accounting Principles, für den Stein der Weisen. Jedes Unternehmen, das seine Aktien an einer US-Börse notieren lassen will, muß eine Bilanz nach GAAP vorlegen. Mit an vorderster Front standen in dieser Hinsicht die Daimler-Benz-Leute, die im Oktober 1993 an die Türen der New York Stock Exchange in der Wall Street klopfen. Seither folgten einige andere, doch ein Run ist nicht festzustellen. Siemens zum Beispiel kündigt eine Umstellung auf GAAP für das Geschäftsjahr 1999/2000 an.

Politik spielt große Rolle

"Der entscheidende Durchbruch ist für die IAS erst geschafft", erklärt Berndt, "wenn sie von der US-Börsenaufsicht als Alternative zu GAAP zugelassen werden." Bei einem solchen Anerkennungsprozeß spielten aber nicht allein rein fachliche Überlegungen eine Rolle, sondern das sei ein hochpolitischer Vorgang. Wenn beispielsweise "ein Handelskrieg zwischen der Europäischen Union und den USA entbrennen sollte, stehen die Chancen der IAS für eine Anerkennung durch die SEC schlechter", erläutert Berndt.

Von solchen Dingen aber läßt sich der Bilanzfachmann nicht schrecken. Vielmehr zeigt er unverhohlen seine Freude darüber, in dieser entscheidenden Phase aktiv an der Arbeit des IASC mitwirken zu können. Gemeinsam mit einem Vertreter der deutschen Wirtschaftsprüfer, so sieht es die IASC-Tradition vor, kann er seine langjährigen Erfahrungen als Bilanz-Praktiker einsetzen. Und auf die Frage, warum die Wahl gerade auf ihn fiel, hat Berndt eine plausible Antwort parat. Sein Vorgänger Bernd-Joachim Menn, Leiter Bilanzen bei Bayer, habe zeitweise bis zu neun Monate seiner jährlichen Arbeitszeit dem IASC widmen müssen. "So etwas läßt heute kaum ein Unternehmen mehr zu."

Als frisch in Rente gegangener Fachmann könne er es eher einrichten, sich auf die Sitzungswochen des IASC in Sao Paulo oder Warschau, New York oder Mailand gründlich vorzubereiten.

as 559895, FR , 19.07.99; Words: 1037, NO: 07080095